



**Quellentext: Die Anfänge des Jöllenbecker Posaunenchores (Karl Krummacher 1881)**

**„Wie die Posaunenmusik im Ravensberger Land entstanden ist.**

Als im Jahre 1838 der sel. Pastor Volkening von Gütersloh nach Jöllenbeck übersiedelte, sah es in dieser Gemeinde und in der Umgegend in christlicher Beziehung sehr öde und traurig aus, so daß er selbst einmal auf der Kanzel geäußert hat: wenn er vorher gewußt, wie es in der Gemeinde Jöllenbeck stände, so hätte er eine Trompete mitgebracht auf die Kanzel, um es den Leuten in die Ohren zu blasen. Doch besser, wie mit einer Blechtrompete, verstand er es, mit seiner Posaunenstimme das Wort Gottes zu verkündigen. Dieses schlug dann auch bald Funken in vielen Herzen. Besonders waren es einige kräftige Jünglinge, denen der Herr zu stark wurde, und die sich infolge dessen unter die Macht des Wortes Gottes beugten. Diesen war's nun nicht genug, daß sie dem öffentlichen Gottesdienst und den Stunden, die der sel. Volkening außerdem hielt, beiwohnten; sie versammelten sich auch häufig abends zu einer Betstunde und unterhielten sich mit Gottes Wort. Und da Gemeinschaft etwas so besonders anziehendes hat, insonderheit für junge Leute, kamen sie bald auf den Gedanken, ob es nicht zweckmäßig sei, einen Jünglingsverein zu gründen. Dem damaligen Kandidaten Meier, den der sel. Volkening zum Gehülften hatte, wurde die Sache vorgelegt. Dieser war nach kurzer Ueberlegung mit dem Plane einverstanden, und so kam denn der Jünglingsverein zu stande.

Es waren anfangs nur 4 - 5 Mitglieder, die jetzt regelmäßig an einzelnen Abenden zusammenkamen, entweder unter der Leitung des genannten Kandidaten oder des Pastor Volkening, oder auch, wenn beide verhindert waren, in der früheren Weise, unter sich. Bald erwachte der Wunsch in den Vereinsgliedern: wenn wir doch auch Musik im Verein hätten! (Der sel. Volkening war nämlich ein großer Liebhaber von Musik.) Es war eine schwere Sache, dieses zur Ausführung zu bringen, waren die Beteiligten doch nur Leineweber oder Ackerbautreibende. Doch die Jünglinge führten ihren Plan durch und fassten bald den Beschluß, eine Violine anzuschaffen. Eine solche wurde denn auch in der Nachbargemeinde von einem alten Musikus gekauft und zwar für den Preis von 9 Ngr.=75 Pfg. Jetzt war die schwierige Frage: wer soll die Violine spielen? Guter Rat war teuer; doch man einigte sich, einen „Dorfmusikanten“ kommen zu lassen, der bei Hochzeiten und anderen Gelagen aufzuspielen pflegte. Es fand sich auch wirklich einer, der es sich gefallen ließ, sich abends 2 Stunden unter den frommen Jünglingen aufzuhalten und zwar gegen Vergütung von 1 guter Groschen=12 ½ Pfennig. Das war ja natürlich billig, aber das Gehalt des Musiklehrers musste sich eben nach dem Preise der Violine richten. Doch bald genügte den Jünglingen die Violine so wenig wie der Unterricht; sie kamen nicht weiter. Da bat sich eines Tages einer von den Jünglingen die Violine aus, indem er sagte: „Na Jungens, nun laßt uns man singen und spielen“, dabei riß er mit dem Streichbogen über die Saiten, gleichviel ob G, A oder H, denn Noten kannten sie noch lange nicht, aber es war doch Musik, und wenn es nicht „klingte“, so klappte es doch.

Bald darauf kam ein anderer Jüngling auf den Gedanken, ob es nicht besser wäre, eine Clarinette anzuschaffen, die doch leichter zu spielen sei. Das leuchtete den anderen ein, man einigte sich, bald war eine Klarinette herbeigeschafft, und einem ziemlich begabten Jüngling gelang es, die Töne auf derselben richtig zu spielen. Nun war Freude die Fülle unter den Mitgliedern, sie konnten ja nun den Gesang mit Musik begleiten; jetzt war's ihnen aber auch nicht länger möglich, in den engen Räumen des Hauses zu bleiben, - sie mussten mit ihrer Musica an die Oeffentlichkeit. Oftmals gingen sie während dieser Zeit abends auf die Straße, sangen und spielten, daß die Leute wohl gar aus den

Betten aufstanden und zuhörten. Besonders lieb war ihnen das Lied: „Nun hab ich mein Kleid, mein Herz ist erfreut, denn nichts ist so schön, ach helft mir doch, den, der's gegeben, erhöh'n“ usw.

Leider blieb es nicht immer so, und den Zeiten der ersten Liebe folgten andere Tage, Tage, wovon der sel. G. Knak singt: „Doch ach, sie bleiben nicht, die selgen Zeiten, weil sich im Busen noch die Sünde regt, weil Fleisch und Geist noch täglich müssen streiten, und Satan mir noch oftmals Wunden schlägt.“ usw. Mit dem Verein und mit dem Musicieren wollte es nicht mehr voran. Das kam denn vor die Ohren des Pastor Volkening und seines Kandidaten Meier. Letzterer stand damals wegen seiner Versetzung nach Düsseldorf mit dem Grafen von der Recke in Briefwechsel, und diesem berichtete er, wie es in Jöllenbeck stände und daß die Jünglinge Lust hätten, einen „Posaunenchor“ zu gründen. Das war ein guter Gedanke. Aber, wird mancher fragen, was konnte der denn der Graf in der Angelegenheit thun? Nun, wie bekannt, hatte dieser Gottesmann für alle christlichen Zwecke ein warmes Herz, und er ließ sich denn auch bereit finden, den Jöllenbecker Jünglingen zu helfen. Er antwortete dem Kandidaten Meier, daß er als Gutsbesitzer einige Jünglinge mit Garten- und Feldarbeit beschäftigen könne; wer nun Lust habe, bei ihm zu arbeiten, möge kommen, er werde ihnen Zeit und einen Musiklehrer zur Disposition stellen, bei dem sie das „Blasen“ lernen sollten.

Kandidat Meier legte den Jünglingen die Sache vor, aber siehe da – es meldeten sich nur zwei, die bereit waren, hinzugehen. War's doch auch nicht so leicht, Reisekosten, Instrument etc. selbst zu bezahlen, und zudem den ganzen Sommer umsonst arbeiten! Doch wohlgenut zogen die beiden im Frühjahr 1842 nach Düsseldorf, und als sie im Herbst desselben Jahres wiederkamen, der eine mit einer Klarinette, der andere mit einer Baßposaune resp. Zugposaune, da gab's auf Neue eine Regung unter den jungen Leuten, obschon es noch ein mangelhafter Chor war. Beim Abschied hatte Graf von der Recke den Jünglingen gesagt, es solle ihm ganz lieb sein, wenn im folgenden Frühjahr wieder einige kommen wollten, und als dies bekannt wurde, meldeten sich gleich 7 Personen. Als diese im Frühjahr 1843 die Heimat verlassen wollten, wurden zwei, denen der Lohn für ihre Arbeit lieber war, als das Blasen, doch untreu. Gleich den ersten sollten nämlich auch diese den ganzen Sommer umsonst arbeiten und von ihrem Lohne wurde der Musiklehrer bezahlt. Rechneten sie alles zusammen, so kam ihnen diese Uebungszeit auf 90 – 100 Mark zu stehen. Doch war dies noch nicht das allerschwerste, sondern das Lernen an und für sich bot so manche Schwierigkeiten, daß der Musiklehrer einmal geäußert hat: lieber wolle er den Hund das Tanzen lehren, als die Ravensberger Jungs die Musik.

Fleisch und Blut blieben auch nicht zu Hause; doch trotz all dieser Hindernisse setzten sie mit Gottes Gnade ihr Vorhaben durch. Unter großer Freude kamen denn die fünf, welche treu ausgehalten, im Herbst wieder in ihrer Heimat an; froh um ihrer selbst, aber auch um der beiden anderen willen, die nun Hülfe bekamen. So waren es denn nun 7 Personen, die gerne des Herrn Lob mit den Instrumenten verkündigten. Mehrere Jahre haben sie es so fortgesetzt unter großen Schwierigkeiten.

Die Instrumente waren ja damals lange nicht so bequem eingerichtet, wie heute. Für die erste Stimme hatten sie ein Klappenhorn, welches sehr schwer zu blasen war und zur Aushülfe eine Klarinette; für die zweite Stimme eine Alt-Posaune; für die dritte Stimme eine Tenor-Posaune in B und für die vierte Stimme eine Baß-Posaune in E stimmend. Da es nun an dem nötigen Unterricht fehlte, war es recht schwer, den Chor über Wasser zu halten, und als es gar so weit kam, daß die Zahl der Bläser auf zwei zusammenschmolz, da jubelten die Feinde bereits und meinten, nun sei es mit dem Blasen bald zu Ende.

Gerade zur rechten Zeit, ungefähr im Jahre 1844, kam der Kandidat Rische nach Jöllenbeck (Er wurde später Schwiegersohn des Pastor Volkening.), der gründlich etwas von der Musik verstand. Diesem gelang es, die Sache allmählich wieder in Fluß zu bringen, und seit der Zeit hat sie sich ziemlich gehalten. Wenn es dann und wann nicht recht gehen wollte, so wurde ein Sach- und Fachkundiger aus dem nahegelegenen Bielefeld zur Hülfe genommen.

Wenn nun gefragt wird: wie und wozu wurden die Posaunen verwendet? so könnte man ganz kurz erwidern: zum Bau des Reiches Gottes. Ganz klein und unscheinbar fing der Posaunenchor an mitzuhelfen bei der Arbeit im Reiche Gottes. Zuerst wurden in den Bibelstunden, welche Pastor

Volkening im Konfirmandensaale hielt, die Choräle vom Flur aus begleitet. Als das christliche Leben mehr zunahm, wurden die Posaunen in den Erbauungsstunden in und außerhalb der Gemeinde, ja auch bei Hochzeiten oft begehrt. Immer mehr mehrten sich die Feste für äußere und innere Mission in den Gemeinden des Ravensberger Landes und die Posaunenchoräle, deren schon mehrere entstanden, wurden hierzu herangezogen. Es entstanden hier und da christliche Anstalten und Rettungshäuser, und so kam es, daß die Posaunen zu Grundsteinlegungen, Einweihungen und anderen Festlichkeiten oft weithin verlangt wurden; u.a. hatte die Freunde, bei der Grundsteinlegung des Gymnasiums in Gütersloh in Gegenwart Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. mitzuwirken. Ferner wurde bei besonderen Veranlassungen, am Sylvesterabend etc. vom Kirchturm oder auch in der Kirche geblasen.

Im Jahr 1862 wurde in Jöllenbeck das erste Posaunenfest gefeiert. 72 Instrumente waren in Thätigkeit, die Bläser waren teilweise von weither – sogar von Elberfeld – zusammengekommen. Seit diesem Fest kann von einem stetigen Wachstum berichtet werden, waren doch bei dem vorigjährigen Vereinsfeste in Herford ca. 200 Instrumente thätig.

In der ersten Zeit haben sich die Posaunisten manches Unangenehme müssen gefallen lassen, u.a. daß sie als Faulenzer gescholten wurden. – Es ging bei ihnen nicht anders als „durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte“, doch mußte dieses alles dazu dienen, sie ins Gebet zu treiben. Alte Mitglieder behaupten auch, daß sie nie ohne Gebet zu einem Fest gegangen seien und wenn es nicht anders sein konnte, haben sie sich irgendwo im Gebüsch verkrochen und ihre Kniee gebeugt, um den Herrn um seinen Segen anzurufen, und der Herr ließ sich auch nie unbezeugt.

In den ersten Jahren wurden nur einfache Choräle geblasen, die man aus dem Rink's Choralbuch abschrieb; erst unter Leitung des Kandidaten Rische wurden volkstümliche und rhythmische Sachen geübt, z.B. „Harre, meine Seele“, „Wo findet die Seele“, „Gott ist die Liebe“ und manche andere Lieder.

Wenn man nun fragt: Was that denn der selige Volkening für die Sache? so muß man sagen: er that eigentlich das Meiste! Er hatte so zu sagen die Zügel in der Hand und verstand es, zu geben und zu nehmen, je nachdem der Muth entsank, oder der Eifer zu weit wollte. Wie schon oben gesagt, blies er selbst eine Posaune, nämlich die Posaune des Wortes Gottes. Dieses allein kann, muß und wird die Sache zusammenhalten. Mit dem Worte Gottes und Gebet ist es auch gelungen, daß der Jöllenbecker Posaunenchor heute noch besteht und 17 Mitglieder zählt, die mit dem Psalmisten sprechen: „Lobe den Herr meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“ und die gerne singen und blasen, was sie selbst in vielen Jahren erfuhren:

Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, Die Sach' an der wir steh'n, Und weil es Deine Sache ist, Kann sie nicht untergeh'n.“

#### Quelle:

[Krummacher, Karl] Wie die Posaunenmusik im Ravensberger Lande entstanden ist. In: Jünglingsbote. Organ des Rh. W. Jünglings-Bundes [Wuppertal], 34. Jg., 1881, S. 60-62